

aus dem Pullach zum „Kapellturm“ hin. Übergroß steht der Mond mit seinem hellen Hof über den niedrigen verschneiten Dächern; in regloser Einsamkeit lauscht der Turm in die Nacht.

„Ma kennt's net, was' is und wia's hoast,
Und 's is eppas rundumadum,
Und 's Herz klopft da schnella, und woast,
Wannst d' selba di fragst, net warum.“

Was sonst an Illustrationen Ludwig Thomas „Heilige Nacht“ veranschaulichen will, sind fast ausnahmslos freie heimatliche Motive aus Landschaft und Volksleben. Andere architektonische Einzelheiten können



Im Pullach: Blick zur Kapellkirche.

Aus: Ludwig Thoma, Heilige Nacht, S. 42

einem allgemeinen Skizzenbuch oder der freien Phantasie entnommen sein. Nur die Zeichnung zum vierten Hauptstück, unmittelbar vor der Stelle im Text, ehe das heilige Paar vom Simmei aufgenommen wird, ist eindeutig ein Motiv aus dem Dachauer Landkreis. Solch prächtige hohe geschwungene Barockgiebel zeigt Josef Scheidl (Das Dachauer Bauernhaus, München 1952) in der Aufnahme eines Bauernhauses in Amperpettenbach (S. 127) und eines an der Mühle von Asbach (S. 126.)

Bei Hermann Stockmann, der von 1898 bis zu seinem Tod am Weihnachtsabend 1938 in Dachau lebte, finden sich derartige Barockgiebel, zuweilen ganz frei gestaltet, mehr in der Art Spitzwegs.

Wenn wir das Weihnachtsgeschehen, wie in einem alten Krippenspiel in heimatlichem Gewand der Sprache und Illustration vorgestellt hören und sehen, so mögen wir uns ohne sentimentale Romantik gestehen, daß auch in unserer Welt und Zeit die Herbergssucher der Heiligen Nacht auf ähnliche Gesinnung stoßen würden — bis sie endlich doch offene Herzen fänden.

„Und geht's ös in d' Mett'n, ös Leut,
No roat's enk de G'schicht a weng z'samm!
Und fragt's enk, ob dös nix bedeut',
Daß 's Christkind bloß Arme g'sehg'n hamm.“

Die Wiedergabe der Abbildungen von Wilhelm Schulz aus Ludwig Thomas „Heilige Nacht“ erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Verlages R. Piper & Co., München.

Anschrift der Verfasserin:

Oberstudiendirektorin Dr. Barbara Brückner, 808 Fürstenfeldbruck, Stadelberger Straße 7.

„Dachau“

Von Dr. Josef Schwalber

Wenn von Schwabing behauptet wird, es sei kein Stadtteil von München, sondern ein Zustand, so kann man ähnlich von Dachau sagen, es sei nicht so sehr eine oberbayerische Kreisstadt als vielmehr ein Begriff geworden. Wohl über kaum einen andern Ort in unserm Lande haben in den letzten Jahrzehnten so verschiedene, irrige und einseitige Vorstellungen bestanden wie gerade über Dachau. Kein anderer Ort ist mit diesen Vorstellungen geradezu identifiziert worden.

Früher der Inbegriff ländlicher Behaglichkeit wie bäuerlicher Derbheit waren die Dachauer für die nahen Großstädter ungefähr das Gleiche, was im alten Griechenland die Bötier für die Athener bedeuteten. Der „g'scherte Dachauer“ ist heute noch eine beliebte Redensart unter den Einheimischen.

In diesem Zusammenhang darf einmal darauf hingewiesen werden, daß von „Dachauern“ nur der Fremde und der Zugezogene spricht. Der alte Eingeborene sagt „Dachauer“.

Zu dieser Begriffsbildung trugen nicht wenig die Schilderungen Ludwig Thomas bei, die manchen landfremden Leser dazu verleiteten, aus literarischen Einzelgestalten kurzerhand zu typisieren, und den Glauben nährten, man müßte alle Bewohner des Landkreises Dachau etwa den Filserotypen gleichsetzen.

Zu dieser schiefen Urteilsbildung trug nicht unwesentlich die Truppe „D'Dachauer“ im „Platzl“ in München bei, die zuerst unter Leitung von Ehringer Seppl und dann unter Weißferdl aus Altötting stand.

Diese persiflierende Namensführung hat schon vor dem ersten Weltkrieg den Groll der Dachauer Bevölkerung erregt, die durch ihren Magistrat — allerdings erfolglos — am Landgericht München auf Unterlassung dieser Bezeichnung klagte.

Gewiß, der Dachauer Schlag ist von eigener Art, anders z. B. als die Bauern des westlichen Landkreises Fürstenfeldbruck. Es mag auch da und dort einmal einen Filser-
typ oder einen „Ruepp“ gegeben haben und vielleicht

auch heute noch geben. Ich selbst habe in meiner langjährigen Praxis als Anwalt und als Landrat noch manchen kennengelernt, der Ludwig Thoma als Vorwurf für eine literarische Ausbeute hätte dienen können, einschließlich einzelner Richterpersönlichkeiten. Aber diese waren Ausnahmen, besaßen geradezu Seltenheitswert. Die Argumentation des pars pro toto ist in dieser Richtung unzulässig. Und wo gibt es keine Originale? Man muß sie nur zu finden wissen und es wäre jammerschade um unser Volkstum, wenn diese ausstürben. Den Bruckern könnte ich auf Anhieb aus meiner Jugendzeit jedenfalls mindestens ein halbes Dutzend nennen. Der Unterschied ist nur darin zu finden, daß diese anderswo nicht mit der Bevölkerung schlechthin gleichgesetzt werden, vielleicht weil sich noch kein literarischer Bearbeiter gefunden hat.

Diese falsche Vorstellung von Dachau aufzuzeigen und das wahre Gesicht in kurzen Strichen zu zeichnen, ist letztlich der Sinn dieser Zeilen.

Der Dachauer Bauer hat aber nicht bloß ein literarisches Denkmal gesetzt bekommen, sondern wurde auch von vielen Bildenden Künstlern dargestellt, seriös etwa von Leibl, humorvoll und nicht verletzend von Professor Stockmann (vergl. z. B. die „Ladung“ zum Dachauer Volksfest, die heute noch alljährlich von der Stadtverwaltung versandt wird!) Oder man denke an die alten Dachauer Künstlerfeste, die meist in der Form einer „Bauernkirta“ aufgezogen waren! Wer diese Seite der Selbstbespöttelung, diesen Hang zum Theaterspielen nicht versteht, der lebt auf einem andern Stern, und sei es nur in München.

Dieses Bild des Dachauers änderte sich schlagartig um die Jahrhundertwende. Seit dem letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts verband sich insbesondere für intellektuelle Kreise mit dem Namen Dachau die schmeichelnde Symbiose mit der Künstlerkolonie. Von dieser Vorstellung zehrt Dachau heute noch zuweilen.

Die „Dachauer Schule“ — sie stand der von Worpsswede nicht nach — gehört aber längst der Kunstgeschichte an. Wie jedes Volk, so hat auch jeder Ort „seinen Tag in der Geschichte“.

Die große Zeit der Dachauer Malerei war mit dem Aufkommen der Freilichtmalerei angebrochen, als man die Schönheit des Moores, seine Farbigkeit und seine Luft entdeckte und endete mit dem Abgehen vom Naturalismus, mit der Hinwendung zur „Kunst an sich“ und vollends zur abstrakten Kunst. Hier mußte spätestens das Ende der Dachauer Schule gekommen sein. Es leben zwar heute noch eine Reihe namhafter Künstler in Dachau, die sowohl in den großen Münchner Kunstausstellungen wie auch in der alljährlichen Dachauer Kunstausstellung in Erscheinung treten, aber sie vertreten keine einheitliche Richtung mehr und soweit unterscheidet sich Dachau nicht mehr von anderen Orten, an denen sich aus irgendeinem persönlichen Grund Künstler ansässig gemacht haben.

Die „Goldenen Jahre“ Dachaus waren vor 1914 gelegen. Was sich nach dem ersten Weltkrieg in Dachau zutrug und wiederum seinen Namen zu einem Begriff machte,

war ein Trauerspiel, das tiefe Furchen im Gesicht der Stadt zurückließ.

1916 war in der Flur der selbständigen Gemeinden Etzenhausen und Prittlbach die Pulver- und Munitionsfabrik Dachau („Pumf“ genannt) errichtet worden und aus diesem Anlaß eine Belegschaft von etwa 8000 Arbeitern aus ganz Bayern nach Dachau und Umgebung gezogen. All diese wurden nach Schleifung der „Pumf“ und dem vergeblichen Versuch die „Deutschen Werke“ auf dem Gelände anzusiedeln zum größten Teil arbeitslos. Dachau mußte zur „Notstandsgemeinde“ erklärt werden. In diesen Jahren galt Dachau als eine Hochburg der „Roten“, ja der Spartakisten.

In den Wirren der Räterepublik hatte nämlich der Oberkommandierende der Roten Armee, Ernst Toller, seines Zeichens Schwabinger Literat und ehemaliger Unteroffizier, im Zieglerbräu in Dachau vorübergehend sein Hauptquartier aufgeschlagen und den heranrückenden Regierungstruppen und Freikorps die maßlos hochgespielte „Schlacht von Dachau“ geliefert. Vier Angehörige des Freikorps „Görlitz“ hatten dabei allerdings den Tod gefunden und wurden im alten städtischen Friedhof in einem Ehrengrab beigesetzt.

Nach Beseitigung der Räteregierung hatte Dachau zwar noch fünf Jahre eine maßvolle rote Rathausmehrheit (11:9), aber in den Gemeindewahlen von 1925 wurde diese gebrochen und so blieb es bis 1933.

Und dann kam die Zeit des „Dritten Reiches“. Es brachte die Errichtung des ersten deutschen Konzentrationslagers auf dem Gelände der ehemaligen Pulver- und Munitionsfabrik, das, obwohl in den Gemeinden Etzenhausen und Prittlbach gelegen, einfach nach dem nahegelegenen bekannteren Dachau benannt wurde. Damit hat Dachau in der ganzen Welt einen traurigen Ruf erlangt. Mit seinem Namen („nach Dachau kommen“) verband sich wieder eine Vorstellung, die bis heute, trotz aller Bemühungen, nicht ausgetilgt werden konnte. Noch immer kommen im Sommer allmonatlich etwa 30 000 Besucher, davon zwei Drittel aus dem Ausland zum Besuch der KZ-Gedenkstätten. Dachau wurde zum Prototyp der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft gemacht und unter diesem Odium haben heute noch Touristen und Geschäftsleute aus Dachau zu leiden.

Dabei gehörte das KZ, wie bereits erwähnt, bei seiner Errichtung und noch Jahre darnach überhaupt nicht zur Gemeinde Dachau. Erst durch Erlaß des Reichsstatthalters vom 22. März 1939 wurde im Zuge größerer Eingemeindungen aus den Gemeinden Etzenhausen, Prittlbach, Augustenfeld, Günding und Hebertshausen auch der Komplex des Konzentrationslagers mit Wirkung vom 1. April 1939 nach Dachau eingemeindet. Bis 1. April 1939 wurden darum die „Sterbefälle“ im Konzentrationslager in den Büchern der Gemeinden Etzenhausen und Prittlbach registriert, wie z. B. der Tod des ehem. Bayer. Ministerpräsidenten v. Kahr und anderer Opfer des 30. Juni 1934, soweit sie im Lager umgebracht wurden. Erst ab 1. Juni 1941, als sich die „Sterbefälle“ auffällig häuften und erhöhte Geheimhaltung geboten

erschien, wurde schließlich im KZ ein eigenes Standesamt, Dachau II, errichtet. Um diese Zeit war für Außenstehende kaum noch etwas über die Vorgänge im Lager zu erfahren, es sei denn, daß ein SS-Mann in Bierlaune etwas ausplauderte oder die Schüsse der nächtlichen Maschinengewehrsalven von den Bewohnern in der Nähe des Hebertshausener Schießplatzes gehört wurden. Einiges war über Arbeitskommandos, die außerhalb des Lagers eingesetzt waren, zu erfahren. Dachau selbst hatte bei der hermetischen Abschließung des Lagerbereiches mit den Vorgängen in diesem ebensowenig zu tun wie etwa die Landsberger mit der Strafvollstreckung in der dortigen Strafanstalt oder die Münchner mit dem Innenleben von Stadelheim. Und doch haftet immer noch der Ruch des Konzentrationslagers dem Namen der Stadt Dachau an¹.

Dachau trägt an dessen Errichtung so wenig Schuld wie an all dem Geschehen in den 12 Jahren der Diktatur.

Die politische Einstellung der Bevölkerung der Stadt wird deutlich an der Zusammensetzung des Dachauer Gemeinderates vom 22. April 1933 aufgrund der Reichstagswahlen vom 5. März 1933, also aufgrund der letzten freien Wahlen, soweit im Hinblick auf das Verbot der KPD von solchen überhaupt noch gesprochen werden kann. Dabei entfielen von den 15 Sitzen des Marktgemeinderates lediglich 5 auf die Nationalsozialisten (einschließlich der Liste des Bayer. Bauernbundes, des Kampfblocks Schwarzweißrot, der Deutschen Volkspartei und des Christlichsozialen Volksdienstes). Die übrigen 10 Sitze verteilten sich gleichmäßig auf Bayerische Volkspartei und Sozialdemokraten. — Gelegentlich der Schaffung von „Groß-Dachau“ durch die Eingemeindungen von 1939 schrieb der „Amperbote“ in einem geschichtlichen Rückblick: „Schwer war überall der Kampf, den der Führer mit seiner Bewegung um die Gewinnung des deutschen Volkes führen mußte. Doppelt schwer aber war der Kampf der Bewegung in Dachau und im Dachauer Land. Die Eigenart des Dachauers, nur zögernd an etwas Neues heranzugehen und ihm zu vertrauen einerseits, dann die gesellschaftliche und wirtschaftliche Zerspaltung der Bevölkerung andererseits, machten hier die Arbeit der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei im besonderen Maße schwer.“

Mit welchem Recht wird da Dachau schlechthin immer wieder mit dem Konzentrationslager identifiziert? Diese Frage richtet sich, dies sei ausdrücklich betont, nicht gegen die ehemaligen Häftlinge und ihre Organisationen, deren Vertreter bei den verschiedensten Anlässen immer wieder hervorhoben, daß Sie keinerlei Ressentiments gegen die Bevölkerung von Dachau hegen.

Es hat natürlich auch in Dachau rabiate Nazis gegeben (wie überall, und nicht nur in den Grenzen des Deutschen Reiches!), aber — und dies scheint mir das Entscheidende zu sein — sie haben nicht das Gesicht der Stadt Dachau geprägt.

Wer Dachau heute noch mit dem Konzentrationslager identifiziert, wird weder der Stadt, noch dem Landkreis, noch der Wahrheit gerecht. Der hat vor allem nichts mitbekommen von der rasanten Entwicklung, die

Dachau und ein großer Teil des Landkreises in den letzten 20 Jahren genommen haben. Er hat keine Ahnung vom wirklichen Dachau.

Was ist Dachau heute? Kein Bauerndorf, keine Künstlerkolonie, kein verträumtes Landstädtchen, keine SS-Siedlung. Nichts von all dem, was an Vorstellungsschemas so durch die verschiedenen Gehirne gegangen und bis zum heutigen Tag darin hängen geblieben ist.

Dachau ist heute ein typischer Vorort der Landeshauptstadt München mit allem Drum und Dran. Vor 100 Jahren (1867) noch 1931 Einwohner, 1910: 5764, 1919: 6898, 1933: 8234, 1939 (nach den Eingemeindungen): 17 684, 1946: 18 158, 1950: 23 552 und heute nach dem Stand vom 30. Juni 1967: 31 709 Einwohner, fünf Kilometer von der Stadt(!), nicht Landkreisgrenze München entfernt!

Die *Landwirtschaft* ist aus dem Ortsbild Dachaus völlig verschwunden. Zwar wurden 1965 noch 35 landwirtschaftliche Vollerwerbsbetriebe (über 13 ha) gezählt; allein diese liegen fast ausschließlich in den 1939 eingemeindeten Teilen der ehemaligen Landgemeinden Augustenfeld und Etzenhausen sowie den Ortschaften Webling und Steinkirchen. — Der landwirtschaftliche Grundbesitz, der im alten Dachau großenteils als landwirtschaftlicher Nebenbetrieb sich in den Händen der Handwerker und sonstigen Gewerbetreibenden befand, ging den Weg der modernen „Fruchtwechselwirtschaft“: Mooswiese, Acker, Kiesgrube, Bauplatz, wobei, wie jeder Kundige weiß, die tatsächlich gezahlten Kaufpreise durchaus nicht immer mit den notariell verbrieften und vom Landratsamt „gesammelten“ übereinstimmen. (Um mich nicht dem Vorwurf der Preistreiberei auszusetzen, muß ich es mir versagen, die in letzter Zeit genannten Kaufpreise pro qm anzuführen. Sie liegen jedenfalls beträchtlich höher als in benachbarten Landkreisen).

Sogar im *Landkreis* (einschließlich der kreisangehörigen Stadt) waren schon bei der letzten Volkszählung 1961 nur mehr 19% der Bevölkerung in der Land- und Forstwirtschaft tätig, dagegen 53% im Gewerbe, 12% in Handel und Verkehr und 16% in sonstigen Bereichen. Nach der Stellung im Beruf aufgegliedert waren es 12% Selbständige, 13% mithelfende Angehörige, 22% Beamte und Angestellte und 53% Arbeiter.

In der *Stadt Dachau* verschieben sich die Zahlen wie folgt:

a) Wirtschaftsbereiche:

Land- und Forstwirtschaft	2%
produzierendes Gewerbe einschl. Bauwirtschaft	59%
Handel, Verkehr, Nachrichtenübermittlung	15%
Dienstleistungen und Sonstiges	24%

b) nach der beruflichen Stellung:

Selbständige	8,8%
mithelfende Familienangehörige	3,1%
Beamte und Angestellte	29,0%
Arbeiter	54,3%
Lehrlinge	4,8%

also rund 88% Arbeitnehmer!

In der *Industrie* (10 und mehr Beschäftigte) sind nach den Ermittlungen des Statistischen Landesamtes vom 30. 6. 1966 im *Landkreis* in 127 Betrieben 6784 Personen beschäftigt.

Davon entfallen auf die *Stadt* Dachau 64 Betriebe mit 5 502 Beschäftigten. Soziologisch bedeutsam erscheint dabei die überragende Kopflastigkeit der Stadt mit ihren Großbetrieben.

Interessant sind diese Zahlen aber unter noch einem anderen Gesichtspunkt. Unter diesen Betrieben befinden sich 13 *Vertriebenenbetriebe* mit 654 Beschäftigten und 7 zugewanderte Betriebe (SBZ) mit 213 Beschäftigten. Der prozentuale Anteil der *Heimatvertriebenen* ist überhaupt in Dachau, wohl infolge der wiederholten Lagerauflösungen und Neubelegungen überdurchschnittlich hoch: 29,4% im *Landkreis*, 30,7% in der Stadt, dazu 5,1% SBZ-Flüchtlinge. Der Landesdurchschnitt liegt bei 17,3%. Welch Übermaß an Kraftaufwand war da in Wirtschaft und Verwaltung erforderlich!

Die soziologische Struktur des Dachauer Landes wäre aber unvollständig dargestellt ohne die Beachtung der Zahl der *Berufspendler*. Sie prägen heute ganz wesentlich das Bild und Leben des Dachauer Landes.

Nach der Volkszählung von 1961 lebten in der Stadt Dachau 5 231 *Auspendler* (das sind 36% der Erwerbspersonen), im *Landkreis* 14 896 *Auspendler* (das sind 42% der Erwerbspersonen) und *Einpendler* in die Stadt 3 610 (das sind 28% der am Ort arbeitenden), in den *Landkreis* 5 374 (das sind 21%).

Weitere Spezialbetrachtungen muß ich mir im Rahmen dieses Artikels versagen. Ebenso kann ich unmöglich auf die aktuellen kommunalpolitischen Probleme eingehen, wie etwa auf das Schulwesen und seine Problematik, die Probleme des Verkehrs, der Stadtentwicklung, des Sports usw. Aber ein Blick über die engen Verwaltungsgrenzen der Stadt und des Landkreises hinaus scheint mir zur Abrundung des Bildes noch notwendig zu sein. Er soll der „Region“ Dachau gelten, dem Lebensraum, in den Stadt und Landkreis eingebettet sind und der heute nicht mehr identisch ist mit dem Landkreis oder dem „Dachauer Land“. Waren diese früher ein in sich ruhender Bereich mit eigenem Schwergewicht, so tritt heute der Trend nach Süden, nach der nahen Großstadt — die Zahlen der Pendler beweisen es — immer deutlicher zutage.

Ein schlagender Beweis hierfür ist die Entwicklung der Gemeinde *Karlsfeld* in dem 5 km schmalen Streifen zwischen der Stadt Dachau und der Landeshauptstadt.

1939 noch 1009 Einwohner zählend hat sie inzwischen ihre Einwohnerzahl verzehnfacht. Am 14. September 1967 konnte sie bereits ihren 10 000. Bürger begrüßen; eine Entwicklung, die ihresgleichen sucht. Die wirtschaftliche und bevölkerungsmäßige Ausdehnung Münchens rückt an dieser Stelle bedrohlich nahe an Dachau heran. Die großen Werke MAN und BMW, an der nördlichsten Stelle Münchens gelegen, lassen jedem Benutzer der Straße München—Dachau das Ineinandergreifen der beiden Gemeinwesen deutlich werden. Der Ortsteil Gerberau und der Bahnhof Karlsfeld gehören verwaltungsmäßig bereits zur Stadt München, sind aber siedlungsmäßig noch der Ortschaft Karlsfeld zuzurechnen. Bei Errichtung der neuen Schule Karlsfeld-West mußte zur Finanzierung bereits die Form eines Schulverbandes zwischen München und Karlsfeld gewählt werden. Das Haushaltsvolumen der Gemeinde Karlsfeld ist 1967 bereits auf 7 Millionen angewachsen. Karlsfeld besitzt seit kurzem ein repräsentatives modernes Rathaus mit einer gut ausgebauten Gemeindeverwaltung und einem Berufsbürgermeister.

Wann wird die Baulücke zwischen Dachau und München sich vollends schließen? Was wird dann aus Dachau werden?

Anmerkungen, Quellen und Literatur:

¹ So verkündete z. B. der Rundfunk am 9. November 1945 gelegentlich der großen Gedächtnisfeier für die Opfer des Konzentrationslagers:

„Nationalsozialistische Brutalität und Barbarei — Dachau! Berge verstümmelter, verhungertes Antifaschisten — Dachau! Unschuldiges Blut in Strömen geflossen — Dachau! Schreie des Entsetzens, der Schmerzen und der Klagen — Dachau!“

Archivalien der Stadt und des Landratsamtes Dachau. Amperbote. Jahrgänge 1933 und 1939.

Historisches Gemeindeverzeichnis. Hrsg. v. Bayer. Stat. Landesamt, Heft 192.

Die kreisfreien Städte und Landkreise Bayerns in Zahlen. Hrsg. v. Bayer. Stat. Landesamt. München 1966.

Thiemann, Carl: Erinnerungen eines Dachauer Malers. Dachau 1966.

Roessler, Arthur: Neu-Dachau. Bielefeld-Leipzig 1905.

Herzog, Albert: Die rote Armee. München-Regensburg 1929.

Toller, Ernst: Eine Jugend in Deutschland. rororo-Taschenbuch, Ausgabe 1963.

Anschrift des Verfassers:

Staatsminister a. D. Dr. Josef Schwalber, 806 Dachau, Winterstraße 2.

Lieber Leser!

Aus postalischen Gründen muß ab 1968 die Bezugsgebühr für die Heimatzeitschrift *Amperland*, ohne daß dies vorher angekündigt werden konnte, halbjährlich, d. h. für jeweils zwei Hefte zusammen durch den Briefträger eingehoben werden. Der Heftpreis bleibt dabei unverändert. Wir bitten Sie höflich um Ihr Verständnis.